



## Kunst im Herzogtum Bayern-Landshut

Das „Jahrhundert der Reichen Herzöge“ war auch für die Entwicklung der Künste eine goldene Zeit. Nicht nur in den Residenzen und Städten, auch im ländlichen Raum entstanden zahlreiche Kirchen, Kapellen und Wallfahrten, die oft aufs Reichste ausgestattet wurden. Vieles bewegliche Kunstgut ging im Lauf der Zeit verloren oder wurde durch modernere Werke ersetzt. Erhalten haben sich mehr oder weniger unverändert zahlreiche Sakralbauten aus dem 15. Jahrhundert. Allein der Landkreis Rottal-Inn in und um Eggenfelden und Pfarrkirchen zählt an die Hundert, von denen im Folgenden nur wenige Beispiele herausgegriffen werden können.

Auf Niederbayern ausstrahlende Mittelpunkte waren die Residenzstädte Landshut und Burghausen, deren Burgen unter den Reichen Herzögen repräsentativ ausgebaut wurden. Bei der über einen Kilometer langen Burghausener

*Reichtum und Macht der Herzöge werden nicht zuletzt in ihrer Bautätigkeit sichtbar: die über einen Kilometer lange Burganlage Burghausen.*

*Auch in der Residenzstadt sorgten die Herzöge mit dem Ausbau der Trausnitz für einen repräsentativen Herrschaftssitz.*





Der Vesperbildaltar in der Burgkapelle auf der Trausnitz



Der Dreikönigsaltar in der Burgkapelle auf der Trausnitz



Das Sandsteinretabel des Hochaltars von St. Martin in Landsbut wurde 1858 unter dem Barockaufbau von 1664 entdeckt. Das in seiner Art für Altbayern einzigartige Kunstwerk ist in zwei Geschossen aufgebaut und zeigt neben biblischen Szenen zahlreiche Heiligenfiguren und Engel.

Burg trat neben die Funktion als Grenzfestung zunehmend die Residenzfunktion; entsprechende Bauten wie die beiden Obergeschosse des Palas, also des herzoglichen Wohnbereichs, der so genannte Schatzkammerbau und die Hedwigskapelle wurden zur Zeit der Reichen Herzöge aufgeführt. Im Bereich der Landshuter Trausnitz wurden die Wehrbauten umfassend erneuert. Außerdem entstanden in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Neue Kemenate, Küchenbau und Neue Dürnitz. Der Fürstenbau wurde – um mehr Wohnfläche zu gewinnen – wie in Burghausen aufgestockt.

Für die Burgkapelle St. Georg stiftete Herzog Heinrich um 1425 zwei herausragende Werke des Weichen Stils: den Vesperbildaltar, auf dessen Flügeln sich der Herzog zweimal als Stifter verewigen ließ, und den Dreikönigsaltar. Der namentlich nicht bekannte Künstler dieser beiden Altäre wird nach seinem mutmaßlichen Hauptwerk als „Meister des Pfarrwerfener Altars“ bezeichnet.





*Die aus Tuffstein erbaute Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Ering*



*Die Stadtpfarrkirche von Neuötting*



*Die Katholische Stadtpfarrkirche St. Johannes in Dingolfing*

Zur selben Zeit entstand in Landshut in St. Martin der auf 1424 datierte Hochaltar, ein reich verziertes und mit zahlreichen Skulpturen versehenes Sandsteinretabel, das als Besonderheit an der Rückseite mit einem Sakramentshaus ausgestattet ist.

Damit war die Baumaßnahme St. Martin aber noch lange nicht abgeschlossen. Bis um 1500 wurde unter den Hauptmeistern Hans von Burghausen und Hans Stethaimer an der grandiosen dreischiffigen Hallenkirche gearbeitet. Hans Bleibrunner hat sie mit Recht als „kühnstes Bauwerk“ Niederbayerns bezeichnet. Geschaffen haben es bezeichnenderweise nicht die Herzöge, sondern die Landshuter Bürger. Von daher hat die Geschichte vom Wettbewerb um den höchsten Punkt in Landshut – die Kirchturmspitze von St. Martin überragt die Herzogsburg Trausnitz um einige Meter – wohl tatsächlich einen konkreten Hintergrund. Was Kühnheit, Finanzgenie und Baukunst betrifft, haben die Bürger ihre Fürsten, von denen sie vielfach in die Schranken verwiesen worden waren, dann doch dauerhaft übertroffen.

Im Gefolge dieser gewaltigen Baumaßnahme, die die Stadt Landshut über 100 Jahre lang beschäftigte, bildete sich eine eigene, die so genannte Landshuter Bauschule. Sie strahlte auf das ganze Land aus, denn der Aufschwung blieb keineswegs auf die Residenzstadt beschränkt. Dabei waren, insbesondere was die Innenausstattung der Kirchen mit Plastiken, Skulpturen und Tafelbildern betrifft, auch die Werkstätten der Bischofsstädte Passau und Salzburg von Bedeutung. In beinahe allen niederbayerischen Zentralorten entstanden Neu- oder Umbauten von Kirchen. Der wichtigste Baustoff war Backstein, der aus dem allenthalben im Raum Landshut und Straubing vorhandenen Löss gefertigt wurde, dem der Gäuboden seine Fruchtbarkeit verdankt. In den direkt an Donau und Inn gelegenen Regionen löste der Tuffstein den Ziegel ab, der auf den Wasserstraßen relativ leicht zu transportieren war; ein entsprechender Bruch für Kalktuff bestand in der Nähe von Burghausen. Zu den schönsten aus Tuffstein errichteten Bauten der Zeit zählen die Kirchen in Ering und Kirchdorf am Inn.

Frühe Bauten der Backsteingotik sind die mitten im Land im Wesentlichen im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts entstandenen Pfarrkirchen von Vilsbiburg und Eggenfelden, die als Staffelhallen gestaltet sind, das heißt, die Seitenschiffe sind im Gegensatz zur Hallenkirche niedriger als das Mittel-



Das Glasgemälde von 1447 mit Herzog Heinrich dem Reichen als Stifter in der Kirche von Jenkofen.



Tonplastiken am Nordostportal von St. Martin in Landsbut



Schnitzaltar mit Christkönigdarstellung in Heiligenstadt



Markuslöwe am Portal des Hauses der Patrizierfamilie Kreidenweiß in Landsbut



Schnitzaltar mit Madonnendarstellung in Gelbersdorf



schiff. Von Hanns von Burghausen, dem Hauptmeister von St. Martin und Heiliggeist in Landshut, stammen die Pfarrkirchen in Neuötting und Wasserburg, beide ab 1410 als Hallenkirchen errichtet, die in der Regel lichtere Räume bei insgesamt komplexerer Bauaufgabe erbrachten. Auf die zuletzt genannten Hallenkirchen folgten in der zweiten Jahrhunderthälfte Dingolfing, Geisenhausen, Erding und Rosenheim, um nur einige zu nennen.

Auch im „Land im Gebirg“, in den Städten Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg, wurden die Pfarrkirchen neu errichtet. Sie waren Vorbild für zahlreiche ländliche Nachfolgebauten, die meist aus einem Schiff mit anschließendem, kaum eingezogenem Chor bestanden, wodurch die Vereinheitlichung des Innenraums angestrebt wurde. Schöne Beispiele dafür stehen in Hoheneggkofen, Pörndorf, Johanniskirchen, Martinskirchen, Obertrennbach, Gambach, Taubenbach und Schildthurn. In der Regel weisen sie Chorflankentürme auf, die beiden letzteren beeindruckt mit überdimensionierten Turmbauten. Es sind aber auch stattliche Staffelhallenkirchen zu bewundern, die Zeugnis einer regen Wallfahrtstätigkeit ablegen wie St. Leonhard in Ganacker bei Pilsting, oder mit Stiftungen von den Herzögen selbst bedacht wurden wie Mariä Himmelfahrt in Jenkofen.

Die Jenkofener Kirche ist berühmt für ihre Glasgemälde, die zu den Spitzenleistungen dieser Kunstgattung zählen. Das so genannte Herzogsfenster, ein auf 1447 datiertes Rundbild, zeigt den knienden Stifter Herzog Heinrich vor den Heiligen Barbara, Elisabeth, Margarete und Katharina. Es ist mit der herzoglichen Devise „wolt got“ (wie Gott will) versehen. Der nur in Bruchstücken erhaltene spätgotische Flügelaltar in derselben Kirche aus den 80er-Jahren des 15. Jahrhunderts ist eines der seltenen Werke niederbayerischer Altarbaukunst mit weitgehend original erhaltener Farbigkeit. Er steht in einer Reihe mit den Schnitzaltären der Wallfahrtskirche St. Salvator in Heiligenstadt und der Fialkirche St. Georg in Gelbersdorf, die auf 1480 bzw. 1482 datiert sind. Das Flügelretabel von beträchtlicher Größe in Heiligenstadt zählt zu den bedeutendsten seiner Zeit in Niederbayern und wird der Werkstatt des Landshuter Bildschnitzers Heinrich Helmschrot zugeschrieben. Es ist Zeugnis für die viel besuchte, von der nahen Deutschordenskommende Gangkofen aus betreute Wallfahrt.

Neben der Schnitzkunst blühte in Niederbayern die Kunst der Tonmodellierung. Angefertigt wurden Tonfiguren unter anderem als Schmuck der Kirchenportale, wie in St. Jakob zu Straubing oder am Eichstätter Dom. In Landshut finden sich Tonplastiken aus der Zeit um 1475/80 am Nordostportal der Martinskirche und an den Diensten im Kirchenschiff. Die insgesamt 13 erhaltenen lebensgroßen Figuren belegen die hohe Meisterschaft der Künstler, die wohl im Umkreis der Bauhütte von St. Martin zu suchen sind.

Ein Tonrelief gehört auch zu den wenigen überkommenen Zeugnissen der profanen „Kunst am Bau“. Es handelt sich um das Relief des Markuslöwen am Portal des Hauses Schirmgasse 268 in Landshut, im 15. Jahrhundert Wohnsitz der Patrizierfamilie Kreidenweiß. Der Markuslöwe belegt die Handelsverbindungen Landshuter Kaufleute mit Venedig. Am deutschen Handelshaus in Venedig, dem Fondaco dei Tedeschi, sind neben den Regensburger und Passauer Handelsherren auch die Landshuter häufig erwähnt. Zu ihnen zählte der Kaufmann Walter vom Feld, der ursprünglich aus Herzogenbusch in Holland stammte. Er besorgte im Auftrag des Herzogs Samt- und Seidenstoffe aus Vene-



*Der Herzogskasten in Dingolfing, heute als Musäum zur Stadt- und Industriegeschichte genutzt*



*Das Pappenbergerhaus in Landshut*

dig für die Landshuter Hochzeit 1475. Sein Rotmarmorepitaph von 1491 in der Frauenkapelle bei St. Martin zeigt den Verstorbenen im Kreis seiner Familie mit der Darstellung der Imago Pietatis, einem typisch italienischen Frömmigkeitsmotiv. Das Grabmonument wird dem Augsburger Bildhauer Hanns Peurlin d. M. zugeschrieben, der auch das herausragende Grabmal des Salzburger Kanzlers und Bischofs von Chiemsee, Georg Altdorfer (gest. 1495), in St. Martin geschaffen hat.

Neben diesen Epitaphien hat sich nur wenig von den niederbayerischen Kaufleuten des späten Mittelalters erhalten. Ihre Wohnhäuser sind unter den Aus-, Neu- und Umbauten der nachfolgenden Jahrhunderte weitgehend verschwunden. Den Blick in die Zeit der Reichen Herzöge gestattet noch am besten das so genannte Pappenberger Haus (Landshuter Altstadt 81) mit typisch spätgotischer Gebäudestruktur und Innenräumen mit Netzgewölben. Die Fassadengestaltung gehört dagegen schon in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine weitgehend originale Außenansicht zeigt dagegen der herzogliche Kastenhof, die so genannte Herzogsburg, in Dingolfing aus der Zeit um 1420. Von dem spätgotischen Backsteinbau mit durchbrochenem Treppengiebel und zweigeschossigem Dachstuhl haben sich die rundbogigen Einbringöffnungen mit Flaschenzug am Giebeldreieck erhalten. Sie verweisen auf die Haupteinnahmequelle der Reichen Herzöge, den landwirtschaftlichen Reichtum, der durch eine moderne Verwaltung erschlossen wurde, die mit und aus dergleichen Amtsgebäuden operierte.